Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 12

**Artikel:** Aus einem lombardischen Dorf

Autor: Correvon, Hedwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637167

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

paar auf der Oschwand besucht hat. Für uns war ein Besuch dort oben immer wie ein frisches Bad: Die Men=

schen, die Werke, das Ganze ein Guß.

Als Amiet nach kurzen Bersuchen an andern Punkten in iener Stelle des Berner Hügellandes die ihm zusagende Scholle gefunden hatte, siedelte er sich im obern Stockwerk des Oschwandwirtshauses an und schuf mit seiner Lebensgefährtin ein Künstlerheim, in dem eine wohltuende Gastsreundschaft herrschte. Die Wände wurden dem Paar mehrmals zu eng. Aber bei jeder Erweiterung verwuchsen Amiets selter mit der Scholle. Delsen freut sich das Bernervolk und bringt dem Künstlerpaar heute, wie schon früher, die herzlichsten Wünsche dar.

Wir wollen hier nicht all die Berdienste aufzählen, die sich der unermüdliche Maler um die Schweizerkunst ersworben, noch die Ehren nennen, die sein Werk ihm eingetragen hat. Es sei nur darauf hingewiesen, daß Amiet, trot der vom althergebrachten so abweichenden Malweise immer mehr die Serzen vieler gewonnen und bewahrt hat durch seine frische, sich immer erneuernde Art, mit der er

jedes Problem auffaßt und löst.

Möge dem Künstler, in dessen Werk Bernerland und Leben ja auch eine Rolle spielen, die frische Kraft noch lange erhalten und uns noch manches schöne Werk beschieden sein. Ernst Geiger.

## Frühlingsluft.

Bon Ch. Beaufon.

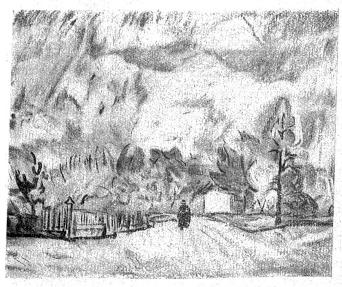
In der schattigsten Ede unseres Gartens hebt ein Schnees glödlein verwundert das Röpfchen empor. Das ist das Zeichen. Am nächsten Sonntag ziehen wir los!

Die Stadt liegt in bösem, grauem Rebel, aber man spürt, daß goldene Sonne und blauer Hinnel nicht fern sind. Und wirklich, schon in Toffen lachen blaue Hinnels-fleden in die Fenster des Eisenbahnzuges hinein und goldsbraun leuchtet der Wald.

Der gute, alte Wintersmann hat unsere Berge sein angestrichen, so schön weiß. Aber der muntere Frühlingsbub hat ihm den Binsel stibist und braune, blaue und grüne Fleden draufgeschmiert, wie's eben Buben machen.

Stolz schaut Burgistein ins weite Land hinaus, weit hinaus bis dorthin, wo der große See aufleuchtet, weit hinaus über die grünenden Sügel und Matten.

Bergauf, bergab. Die Laute baumelt am Rüden. Frohlachen die Augen. Wir greifen aus, jauchzen und rasen den Hang hinunter. Das Blut stürmt durch die Abern und wild pocht das Herz.



Cuno Amiet: Landichaft.



Cuno Amiet : Selbstbildnis.

Berlassen liegt Bad Blumenstein. Im Sommer werden hier die Menschen Erholung suchen. Ieht braucht man keine Badekuren. Eine Schüssel jungen Salat, eine gehörige Nase voll Frühlingsluft, und man ist gesund! Ein hübscher Bauernbub zeigt uns den nächsten Weg nach Uebeschi. Querfeldein geht's. Man holt sich wohl einen tollen Schub voll Dreck heraus, was tut's. Nun blinken die beiden Seelein herüber, die klaren, hellen Augen, in denen der troßige Ropf des Stock orns sich spiegelt. Die Borberge sind wie die modernen Dämchen; sie ziehen das weiße Nöcklein weit über die Knie hinauf, und bald wird es nur noch ein Hemdschen sein, das ein frecher Windstoß über das Köpfchen weht und lachend ins dämmerde Tal hinunterwirft.

Ein heimeliges, braunes Häuschen mit grünen Fensterladen steht am Weg. Dort kehren wir ein. Auf der sonnigen Laube sitzt der alte Großvater, schmaucht sein Pfeischen und blickt zu den Bergen hinüber. Schreiend tollt sich die Dorfsugend. Der Alte lächelt und versteht das Lärmen. Es ist der siebenundachtzigste Frühling, dem er das Herz öffnet, und er hat die Buben und Mädel immer so lieb gehabt.

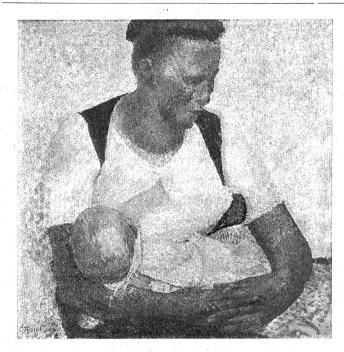
Das 3'Vieri steht auf dem Tisch. Man schwärmt heute für Rohkost, aber eine knusperige Bauernbratwurst, herrlich duftender Kaffee und chüstiges Bauernbrot schwecken halt – so zur Abwechslung — auch fein!

Es ist Abend geworden. Wir wandern Uetendorf zu. Die sinkende Sonne entfacht am Simmel ein Flammenmeer, das, erblassend, unsere Berge in ein goldiges Schlafgewand hüllt.

# Aus einem lombardischen Dorf.

Es gibt verschiedene Typen lombardischer Dörfer: solche, bei denen die mächtig emporwachsende Industrie Sitten und Gebräuche zum Schwinden brachte, und andere, die getreu an ihren uralten Traditionen hangen und ihr Gepräge, das sie seit Jahrhunderten inne haben, noch besitzen.

Der Ausländer, der ein lombardisches Dorf betritt, ist überrascht zu hören, daß dessen Einwohnerzahl der einer



Cuno Amief: Mutter und Kind.

mittelgroßen schweizerischen Stadt gleichkommt. Die langgestreckten Cascinen, die nur einige winzige, über Mannshöhe in den schmucklosen Mauern angebrachte Fensterchen besitzen, lassen dies kaum ahnen, noch weniger die tagsüber nahezu menschenleeren Gassen, über deren holperiges Pflaster nur hie und da ein zweiräderiger, von einem Maulesel oder einem Maultier gezogener Karren rumpelt.

Aber wenn der Abend kommt, da fängt er dies ah zu glauben. Da erwacht das lombardische Dorf. Dann geht nach dem Ziehbrunnen, der gewöhnlich weit außerhalb der Dorfgrenze liegt, ein Wandern an. Mit hübschen Rupfergeschirren am Arm laufen die Frauen und Mädchen auf ihren klappernden Zoccoli zu dem Wasserspender, der nach langem mühseligem Drehen an dem primitiven Rad das mit Wasser gefüllte kleine Gefäß wieder an die Oberfläche gibt, das leer an der langen Kette in ihn hinunter gelassen wurde. Dann kommen die Frauen mit ihrem Strickzeug und stricken mit langen, langen Nadeln, deren eine sie in die Seite stemmen, das weiße Garn um den linken Zeigssinger gewickelt, die Sohlen für die Strümpfe, die sie zu den Zocceli tragen. Und auf der Schwelle der schmalen Türe sitzen die Kinder und löffeln aus den henkellosen, hübsch bemalten Tassen ihre Abendsuppe.

Dann erscheint auch die übrige Kinderwelt: auf dem Arm der Mutter oder der Großmutter, welch letztere gewöhnlich das Kinderhüten besorgt, das Wickelkind, das so seit gewickelt ist, daß selbst seine Aermchen unter dem Bersbande liegen; das Stadtkind, das der Amme in Pflege gegeben wurde. Auf zwei, drei Jahre begibt sich die Städterin, deren Mittel das Halten einer Amme nicht erlauben, des Kindes und anvertraut es einer Frau auf dem Lande. "Sie kehrt zurück", wie schön hat nicht Ada Regri die jubelnde Freude der Mutter, deren Kind zu ihr zurückehrt, in diesem Gedicht besungen.

Und in den Höfen entwickelt sich das Leben. Die Türen der Wohnungen, die sich auf diesen mit Pflanzen und grünen Lauben schön geschmückten Platz, um den herum die langgezogenen Häuser liegen, öffnen, werden weit aufgetan, und die Bewohner des Dorfes erscheinen. Da ist die noch immer bildschöne Lombardin, die einstmals den Malern als Mobell diente. Noch immer trägt sie die kleidsame Tracht mit der buntseidenen Schürze und dem Silberkranz im Haar. Und in gleichem Aufzug erscheint die Frau, die in jungen Jahren in irgendeinem städtischen Herrschaftshaus diente.

An einem Samstag kann man das Erstehen ihrer kunstvollen Frisuren bevbachten. Da sitzen die Frauen in den Sösen und ihre Freundin oder Verwandte stedt die Pfeise und Nadeln in den aufgestedten Jopf, so daß sie in dessen dunkeln Flechten ein Mäandermuster bilden und von vorn geselzen das Gesicht wie einen Seiligenschein umgeben. Eine, zwei Wochen muß diese Frisur halten, selbst beim Schlasen.

Durch die offenen Türen sieht man in die Wohnungen, in die Rüche, in der sich das Leben der sombardischen Bauernsamilien abspielt, in das Schlafzimmer, dessen Betten stets schneeweiß überzogen sind, auch wenn im übrigen Zimmer das größte Chaos herrscht; in den Krämerladen, der in der Ece ein kleines Loch besitzt, von dem aus der Ladensinhaber mit einem Auge den Käufer beobachtet, bevor er sich um ihn bemüht.

Alle italienischen Küchen besitzen neben dem großen Kamin, von dem an eisernen Ketten die Kochtöpfe herunterhängen und in dessen Innern wohl auch kleine Bänke angebracht sind, eine Kochstelle, die aus mit einem eisernen Rost versehenen Loch besteht, dessen Holzschlenseuer mittels Fächeln mit einem Fächer aus Hühnersedern unterhalten wird. In einigen Dörfern der Lombardei besindet sich in der Küche außerdem ein hohes Gestell für die Seidenraupen. Auf der untersten Etage des Gestelles beginnt das Leben der dorthin gelegten Raupen; auf die über ihnen liegende Etage wird eine Lage Maulbeerblätter gestreut, zu denen die Tiere über die Stützen des Gestelles hinaufzriechen; von dort fressen sieh in die zweite und dritte Etage hinauf, und oben spinnen sie sich ein. Tagsüber weilt der Bater oder der Sohn der Familie in den Maulbeerpsslanzung, deren Blätterertrag er pachtete, und die er nun ihrer Blätter mittels Abstreisens beraubt. Wenn der Frühling Italiens in herrlichstem Grün erstrahlt, starren hier auf Meilen kahle Aeste in den blauen Simmel.

Später aber entwidelt sich in den Höfen neues Leben. Dann gießen die Männer aus ihren Rückenförben die Seidenscoccons auf große Haufen. Und um diese sitzen Frauen und Kinder und streisen mittels Birkenruten das Seidengespinst von den Coccons ab, die goldgelben, weißen, rötslichen. Und zu dieser Zeit künden die Konditorläden der großen Städte durch zuckerne und marzipanene Coccons an, welche Arbeit gegenwärtig in der Provinz vorgenommen wird.

Ist es langweilig in einem lombardischen Dorf? Reineswegs. Bon Zeit zu Zeit kommt ein Musikant mit einem kahrenden Klavier daher, das er in einem Hofe aufstellt und auf ihm die schönsten italienischen Weisen spielt. Oder es verirrt sich auch eine Künstlersamilie hieher, deren Bater mit Händen, Füßen, Ellbogen, Knien, Lippen die verschiedenartigsten Instrumente zur selben Zeit spielt und in Bewegung setzt, während seine unzählige Kinderschar und die Frau überall herum Geld sammeln gehn. Dann wieder erscheint ein Haussierer, der seine Waren mit den sonderbarsten selbstsabrizierten Sprüchen anpreist. Ein Schauspiel eigener Art ist der Zahnarzt, der von Dorf zu Dorf zieht und in einem der Höfe einen Stuhl ausstellt, auf dem er die an Zahnschmerzen Leibenden von dem Quälgeist befreit, unter deren fürchterlichem Gebrüll und unter Beisein der ganzen Dorfschäft, von der kein Erwachsener und kein Kind als Zuschauer fehlt.

Bis in die späte Nacht hinein geht das Leben im Dorf. Abends fünf Uhr haben die Nebel aus den Reissfeldern schon zu wallen begonnen. Wie der Mond erscheint und nachdem sich alles zur Ruhe legte, verslüchtigen sie sich. Silberschein ergießt sich über den Fluß, über die üppige Begetation, über die mit runden Ziegeln bedeckten Dächer. Ueber den verschiedenfarbigen Blüten der Peperoni schweben die wunderlichsten Schwetterlingsarten: bei Tagesanbruch verschwinden sie wieder und die Blumen schließen sich. In einer Zederngruppe singt eine Nachtigall: sie singt und singt. Aus den Akazien strömt ein so starker Geruch, daß

man die Fenster schließen muß. Auf der breiten Straße aber, die Napoleon durch das Land bauen ließ und die heute an vielen Fabriken vorüberzieht, knarren die zweiräderigen hochsbepackten Karren, und die Fuhrleute treiben mit lautem Rufen und Peitschenknallen die Zugtiere an. Und so geht es die ganze Nacht; immerfort das Räderknarren, das Schreien, das Peitschenknallen, bis der Morgen graut. Sedwig Correvon.

## Unfere kranken Lieblinge.

Die Menschen sind im Laufe der Jahrtausende nicht nur praktischer, sondern auch sensibler geworden. Man denke doch nur an unsere Kathenmütter, Mopstanten, Hundesenthusiasten, Kanarienvogel-Fexe, Pferdeliebhaber. Daß diese in weitesten Kreisen verbreitete, oft geradezu hysterische Bergötterung von Lieblingstieren die Rachfrage nach Behandlung kranker Tiere wesentlich erhöhte, ist selbstverständlich. Anderseits mußte auch

in Wahrung und Förderung volkswirtschaftlicher Interessen den Forderungen der rationellen Zucht von Rindern, Pfersden, Schweinen, Geflügel und andern Rutztieren Rechnung getragen werden. So besitzt denn heute jeder geordnete Staat Veterinär-Sochschulen, in denen Aerzte für Groß- und Kleintiere gründlich ausgebildet werden.

Die Forschung und die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der Tierarznei hat mit dem Fortschritt der Mensschenheilkunde Schritt gehalten, und wer Gelegenheit hatte, einmal eine Beterinär-Sochschule zu besuchen, der findet dort Hör- und Operationssäle, Laboratorien, wie an irgend einer Klinik der medizinischen Fakultät.

Auf welch hoher modernster Stufe das Veterinärwesen heute steht, davon überzeugt schon der Besuch einer tiersärztlichen Sochschule mit ihren Geburtskliniken, Krankensälen, Ambulatorien, bakteriologischen Instituten usw.

Biele Menschen werden es kaum glauben, welch großer technischer und wissenschaftlicher Auswand, welche wundersbaren Einrichtungen moderner Krankenpflege der Behandslung unserer kranken Nuttiere und Luxussieblinge zur Bersfügung stehen.

Daß in der Hochschule der Zucht und Pflege der Nutstiere, die uns Milchprodukte, Fleisch und andere Lebensmittel liefern, die also nühliche Arbeit leisten, besondere Aufmerksamkeit angewendet wird, muß nicht erst hervor



Mutterglück in der Geburtsklinik.

gehoben werden. Trächtige Rinder und Pferde, bei denen abnormale Erscheinungen zutage treten, werden durch die Ortsvorstehungen der Hochschule mitgeteilt, die Tiere werden in speziellen Autos abgeholt und dienen als Studienmaterial. Madame Risa von der Alm sieht hier unter Kontrolle von Brokessoren ihren Mutterfreuden entgegen und in ihrer schwersten Stunde sind ihre Assistenten und Hörer behilflich. Und welche Freude gibt's da unter den feinen Stadtherren, wenn "der Wurf gelungen" und sich trotz der Abnormität "Mutter und Kind wohlbefinden". Oft wird das "Baby" gleich in den Hörsaal gebracht, wo der Herr Prokessoren weiß.

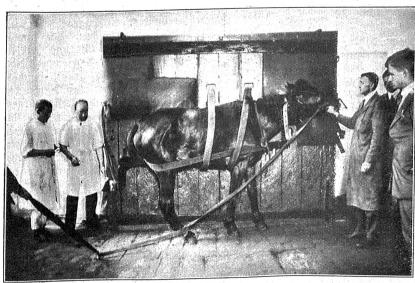
Das wäre nun alles recht schön und wertvoll. Was aber noch wenige Leute wissen, ist, daß sich in einer mobernen tierärztlichen Hochschule eine Politsinik, eine regelzrechte Ambulanz für Klein- und Luxustierchen befindet, und diese ist der für den Laien interessanteste Teil einer solchen Anstalt.

Als man mir einmal in Paris das Ruriosum snobistischen Uebermutes, den Hundefriedhof mit den fünstlerischwertvollen Grabsteinen und den blumengeschmüdten Gräbern zeigte, da konnte ich es anfangs nicht fassen, doch
als ich nun eine Zeitlang im Warteraum der Tierpoliksnif
saß und den Konsultationen beiwohnte, da habe ich mandes begriffen.

Viele Menschen können für ihre eigenen kranken Kinder kaum mehr Sorge und Aengst-lichkeit aufbringen, als diese Frauen für ihren "Pinsch", Dackel, "Muh" und "Beter".

Sie hätscheln, tröften und streicheln ihre franken Lieblinge und tun furchtbar verzweifelt.

Die Aerzte des Ambulatoriums haben keine leichte Sache mit den Batienten, eine weit schwerere aber mit ihren Eigentümerinnen. Der stärsst in Anspruch genommene Damenstonfektionär braucht nicht so hartgesottene Merven, wie so ein Arzt in der Klinik für Kleintiere. Da fließen Tränen in Strömen, da gellen hysterische Schreie. Tränen der Angst und des Mitgefühls, wenn der kleine Kanari "Hansel" unter der Binzette schwerzschaft zuckt, Tränen der Freude, wenn der Arzt sagt, es wäre nichts und werde in einigen Tagen wieder alles gut sein und Tränen der Berzweiflung, wenn der Mietze-Kake nicht mehr zu helsen ist und das arme Beast vertilgt werden muß. Wenn ein Menschenarzt



Die Besselung eines Pferdes an die Operationswand vor der Operation.